

Kraimer Zeitung

Volkstreu für Kamen und Umgebung verbunden mit der
Märkischen Zeitung.

Freiwillige Unfall-Unterstützung
nach Maßgabe der künftigen Bedingungen. Erhalten
täglich. Monatlicher Beitrag 2.00 Mk., durch die von
beiden vierteljährlich. Falls mit in der Drahtgasse
oder in der Nähe der Zeitung eintritt, hat der Leser
seinen Beitrag auf die Drahtgasse oder in der Nähe der
Zeitung zu zahlen.

Nr. 40

Dienstag, den 17. Februar 1920

48. Jahrgang

Die Auslieferungsnote noch nicht überreicht.

Die in London fertiggestellte Note des
Verbandes in der Auslieferungsfrage ist bis
in die letzten Stunden der deutschen
Regierung noch nicht überreicht wor-
den. Da die Note am Samstag von Lon-
don durch Kurier abgesandt worden sei, dürfte
ihre Überreichung durch den englischen Ge-
schäftsträger wahrscheinlich heute erfolgen.
Verschiedene Blätter glauben allen Grund zu
haben, den Wortlaut der Entente-
note abzuwarten, ehe man von
einem Einlenken der Gegner
spricht.

(TU) Der französische Ministerpräsident
Millerand erklärte, die Beratungen hätten zu
befriedigenden Ergebnissen geführt. Die Note,
die der deutschen Regierung in der Auslieferungs-
frage überreicht werden wird, habe den
Grundgedanken der Artikel 228 des Versailler
Vertrages zum Inhalt. Die Ausführungs-
methode werde geändert. Wenn
Deutschland die Befugnisse vor seinen Ge-
richtshöfen ausüben wolle, würden die Alliierten
über seinen guten Willen urteilen und im
negativen Falle die Maßnahmen in
Erwägung ziehen, die die Aus-
führung der Klausel erfordern
würden. Einige Pariser Blätter demen-
tieren auch die Nachricht, daß von der hollän-
dischen Regierung verlangt werden solle, Kaiser
Wilhelm zu deportieren. Selbst Winston Church-
ill tritt der Nachricht entgegen, daß Ver-
handlungen darüber schon inoffiziell geführt
worden seien.

Neuer meldet aus Paris: Die Alliierten
haben beschlossen, daß die Kriegsver-
urteilungen von deutschen Gerichtshöfen
abgeurteilt werden dürfen. Wenn die
Urteilsprüche unbefriedigend seien, bestanden
für die Alliierten das Recht vor, Deutschland wegen
Nichterfüllung des Friedensvertrages Strafen auf-
zuerlegen.

Erzberger und die Wiener Politik.

Das Ehrenwort eines Kaisers.

(TU) Der frühere deutsche Botschafter in Wien,
Graf Wedel macht der Telegraphen-Union folgende
Mitteilungen:

In dem Prozeß Kaiserlich-Erzberger hat auch
die Denkschrift des Grafen Czernin eine Rolle
gespielt. Herr Erzberger hat behauptet, er habe
von der Denkschrift durch den Reichstags-Be-
rater erfahren. Die Denkschrift sei ihm sogar im
Auswärtigen Amt gezeigt worden. Herr von
Bethmann Hollweg bestreitet diese Behauptung.
Außerdem widersprechen ihr die Briefe des Vor-
sitzenden Prinz Hohenlohe an Graf Czernin, auf
die ich schon im Sommer in den „Hamburger
Nachrichten“ hingewiesen habe. Graf Czernin, mit
dem ich während meiner Amtszeit stets in offenem
Verkehr stand, hat mich damals auch über diese
Angelegenheit genau orientiert. Meine Aufzeich-
nungen über den Inhalt der Briefe Hohenlohes
ergeben folgendes: Am 22. August 1917 schreibt
Hohenlohe aus Berlin, er habe von der deutschen
Regierung erfahren, daß Czernins Geheimbericht
in unbedingte deutsche Hände und von dort mög-
lichst rasch in die Schweiz und in die Hände der
Entente gelangt sei, denn Erzberger habe den-
selben in Frankfurt vor ungefähr 200 Personen
verlesen. (Herr Erzberger hat später die Zahl
erheblich niedriger angegeben).

Die deutsche Regierung und ebenso Hohenlohe
drängten auf Klärung des Sachverhalts. Kaiser
Karl, sofort von Czernin unterrichtet, war empört.
Er erklärte, es könne nur eine grobe Fahrlässigkeit
sein, wenn nicht mehr — seitens des Ministeriums
des Äußeren vorliegen und befehle Czernin eine
sofortige Untersuchung einzuleiten und den Schuld-
igen strenger Bestrafung zuzuführen. Die Unter-
suchung ergab die völlige Schuldlosigkeit der Be-
amten.

Am 30. August schreibt Hohenlohe, Staats-
sekretär von Rothmann sei sehr erregt und sehr
erschrocken, den Fall um jeden Preis zu klären.
Der Staatssekretär werde, wenn nötig, Herrn Erz-
berger zu einer eideschwörenden Aussage darüber ver-
anlassen, woher das Schriftstück komme.

Kaiser Karl, welcher eben alles auf Klärung
des Sachverhalts dringte, erklärte, „vor einem
Rätsel zu stehen“, da er Erzberger seit dem Winter
überhaupt nicht gesehen habe. Er meinte, es
müsse eine grobe Indiskretion in Berlin vorliegen.

Am 31. August schreibt Hohenlohe über seine

Unterredung mit Herrn Erzberger an, im Berliner
Auswärtigen Amt habe man ihm ein einziges Mal
nur ganz oberflächlich von Czernins Bericht Er-
wähnung getan mit den Worten: „Oesterreich glaube
nicht an den U-Boot-Krieg und bestreite innere
Verderben“. Gezeigt habe man ihm in Ber-
lin den Bericht nicht. Er — Erzberger —
habe darauf geantwortet: „Dieser Wiener Stand-
punkt ist nichts Neues“, worauf die Sache in
weniger als 2 Minuten abgetan gewesen sei. Er
sei jedoch dann zum Kaiser nach Wien gereist, wo
selbst alles, was in dem Bericht stand, durch-
gelesen sei, und er habe tags darauf, „von
einer dem Kaiser sehr nahe stehenden
Seite die Schrift erhalten“, wobei er auf
Grund seiner Unterredung und nach der Art, wie
ihm die Schrift übergeben wurde, den Schluß ziehen
konnte, daß dieses, wenn es auch nicht ausdrück-
lich erwähnt wurde im Auftrage oder zumindest mit
Wissen Seiner Majestät geschah. Auf die Frage
Hohenlohes, wer ihm die Schrift übergeben habe,
verweigerte Herr Erzberger die Antwort, betonte
aber, es sei keine mit dem Ministerium
des Äußeren in Verbindung stehende
Persönlichkeit. Hohenlohe fügte seinem
Briefe die Bemerkung hinzu, Herr Erzberger spreche
völlig wahr und ehrlich und sei zweifellos optima-
lister der Uebereinkunft gewesen, im Sinne Kaiser
Karls gehandelt zu haben. Allerdings sei er „jetzt
sehr erschüttert“. Er habe nicht einen
Augenblick geglaubt, daß die Version, die ihm das
Dokument übergeben habe, Unrecht tue, und erst
jetzt komme ihm dies zum Bewußtsein.

Als jenes Prinz Hohenlohe im August 1917,
als Prozesse noch keine Rolle spielten, und es
nur darauf ankam, den Sachverhalt festzustellen.
Man sieht, er suchte Herrn Erzberger zu ent-
schuldigen, er beurteilte ihn wohlwollend, da er in ihm
einen treuen Freund Österreichs sah, der im Auf-
trage Kaiser Karls die Politik in Deutschland zu
beeinflussen suchte. Auch Graf Czernin gibt in
seinem Buch „Am Weltkriege“ offen zu, daß er
Herrn Erzberger für die Friedenspolitik in Deutsch-
land inspiriert habe. Er entschuldigt sich in einer
Fußnote mit der Bemerkung, er habe Erzbergers
Indiskretionen damals noch nicht gekannt.

Kaiser Karl, Graf Czernin und Prinz Hohen-
lohe hielten Herrn Erzberger für einen ein-
flussreichen Politiker, der in Deutschland die
österreichischen Interessen und Wünsche arbeits-
samer erklärte. Ihn das seltsame Vertrauen,
dessen sich Herr Erzberger bei unseren Bundes-
genossen erfreute. Die Briefe des Prinzen Hohen-
lohe befinden sich in den Händen des Grafen
Czernin.

Zum Schluß noch eine Bemerkung. Herr
Erzberger will die Czerninsche Denkschrift nicht
vom Kaiser selbst, sondern am Tage nach der An-
kunft von einem dem Kaiser sehr nahe stehenden
Seite erhalten haben. Nach seiner dem Aus-
wärtigen Amt überreichten Aufzeichnung über
seinen Wiener Aufenthalt galten seine Besuche
am Tage nach der Ankunft des Kaisers in
Häuser Rama und Wangzanga. Das war der
spezielle Vertrauensbesuch Herrn Erzbergers. Bei
seinen Besuchen in Wien besuchte er vor allem
nicht, nach Schwarzau zur Herzogin von Parma
hinauszufahren.

Herr Erzberger hat ferner behauptet, Graf
Czernin habe von den Briefen Kaiser Karls an
Prinz Eugen von Parma und den Botschaften
des Kaisers nach Frankreich gewußt, also die
Sonderverhandlungen mitgemacht. Auch
diese Behauptung Herr Erzbergers, die wohl
dazu dienen soll, diesen unbekannten Augen-
zeugen Entschuldigungen des Reichstagsanwaltes
nicht angenehm waren, zu diskreditieren, ist
unrichtig.

Als die Entwürfe Clemenceaus mit der
Anerkennung der französischen Ansprüche auf
Elsass-Lothringen herauskamen, fand ich den
Grafen Czernin unruhig und bedrückt. Er wollte
offenbar nicht, was von den Entwürfen zu
halten sei und litt unter der Unwissenheit. Bei
meinem nächsten Besuch war der Minister be-
ruhigt. Er erklärte mir, es sei ihm ein Stein
vom Herzen, er wisse jetzt, daß es sich tatsächlich
um eine Fälschung handle. Kaiser Karl habe
ihm nämlich sein persönliches Ehrenwort gegeben:

1. daß er an seinen Schwager Eugen nur den
einen Brief geschickt habe,
2. daß der Brief keine Ermächtigung erhalte,
den Befehl der französischen Regierung zu
zeigen,
3. daß Belgien in dem Briefe nicht erwähnt
wurde und
4. daß der Absatz über Elsass-Lothringen in
der Clemenceauschen Veröffentlichung ge-
fälscht sei.

Graf Czernin legte mir das Schriftstück vor,
um auch mich zu überzeugen. Während ich
Kaiser Karl die gleiche Versicherung ebenfalls
unter Ehrenwort meinem Militär-Legations-
General von Gramon gegeben. Einige
Tage später gab Graf Czernin seine
Demission, weil er sich, wie später zu
meiner Kenntnis gelangte, von der
Unrichtigkeit der kaiserlichen An-
gaben überzeugt hatte.

Bald nach Übernahme der Wiener Botschaft
entdeckte ich, daß Herr Erzberger mit dem am-
läufigen Kurier geschickene Briefe schickte, die von
der Kanzlei weiter befördert wurden. Der letzte
Feldjäger hatte eine geschickte Sendung an
die Kaiserin Jta mitgebracht. Auf der Kanzlei
erfuhr ich, daß solche Korrespondenzen Herrn
Erzbergers bereits seit geraumer Zeit fluss ge-

glaubt, daß dieses mit Zustimmung und unter
Kontrolle des Auswärtigen Amtes geschähe. Nach-
dem ich durch telegraphische Anfrage festgestellt
habe, daß der Leiter des Auswärtigen Amtes
von dieser Korrespondenz nichts wisse, erreichte
ich durch meine Intervention in der Angelegen-
heit der Sendung an die Kaiserin Jta, daß
Kaiser Karl und Kaiserin Jta nicht umhin
kamen, durch die Botschaft und das Auswärtige
Amt sich für die Zukunft gegen „Ablieferungs-
versuche“ Herrn Erzbergers zu verbitten, was
die hohen Herrschaften nicht abhielt, ihn bei der
nächsten Gelegenheit wieder zu empfangen. Eine
Botschaft, die sich in der Sendung an die
Kaiserin Jta befunden hatte, wurde mir zurück-
geschickt, um sie Herrn Erzberger zuzufügen.
Seit dieser Zeit suchte Herr Erzberger in Ber-
lin politischen Kreisen für einen Wechsel an
der Wiener Botschaft Stimmung zu machen.

Eine französische Bestie.

Der Abgeordnete Mittelmann hat in der Na-
tionalversammlung vom 21. November s. Z. eine
Pressemitteilung mitgeteilt, wonach die Tochter eines
Grubenbeamten aus dem Kreise Saarbrücken von
einem französischen Soldaten vergewaltigt und er-
mordet worden sei, und hatte an die Reichsregie-
rung die Anfrage gestellt, ob sie bereit sei, bei
der französischen Regierung auf die Verhaftung des
Täters zu drängen. Der Reichsregierungsvertreter hatte
in seiner Antwort mitgeteilt, daß von französischer
Seite die Mitteilung der Vergewaltigung bestritten wor-
den sei, daß aber weitere Ermittlungen im Gange
seien.

Das Ergebnis der Nachforschungen liegt jetzt
vor. Ein Soldat der französischen Besatzungs-
truppen hat danach das geschilderte Verbrechen tat-
sächlich begangen, und zwar in einer Weise, wie
sie grausamer nicht gedacht werden kann.

Es handelt sich um die Studentin Fräulein
Marie Schüller, Tochter des Fabrikbesizers Schüller
von der Grube Damm bei Saarbrücken. Fräulein
Schüller studierte auf der Universität Marburg und
war zu den Weihnachtsferien 1918 nach Straßburg
gereist. Am Tage nach ihrer Ankunft, dem 20.
Dezember, begab sie sich zum Besuch einer Freundin
nach Friedrichsfeld.

Unterwegs auf einem Waldweg begegnete sie
einem französischen Soldaten, der ihr unflätige
Anträge machte, auf sie eindrang, und, als sie sich
wehrt, ihr mit dem Seitengewehr mehrmals über
den Kopf schlug. Damit nicht genug, stieß er sie
in bestialischer Weise in die Oberkeule und den
Unterleib, so daß die Eingeweide herausdrangen.
Dann verließ er den Ort seiner Schandtat, offenbar
in der Meinung, daß sein Opfer tot sei. Wieder
zu sich gekommen, schleifte sich Fräulein Schüller
bis zum Fahrweg, wo sie aufgefunden und von
ihrer Mutter nach Hause gebracht wurde. Tags darauf
ist sie ihren Verletzungen erlegen. Kurz vor ihrem
Tode hat sie dem französischen Kommandanten
von Straßburg, der zu ihr gerufen wurde, den Ver-
gang erzählt. Dieser äußerte sein Bedauern und
verbraucht strenge Bestrafung des Schuldigen.
Gleichwohl hat der Vorsitzende der interalliierten
Waffenstillstandskommission in einer Note an die
deutsche Waffenstillstandskommission auf Grund
eines Berichtes des französischen Generals Fagelle
seinerzeit die Begehung des Verbrechens auf das
entscheidende in Abrede gestellt.

Die deutsche Regierung hat die französische
Regierung nacheinander Vorlegung des vor-
handenen Verweismaterials um vollständige Auf-
klärung der Angelegenheit ersucht mit dem nach-
drücklichen Verlangen, daß die russische Tat ihre
Schöne findet und daß auch die Personen zur
Rechenschaft gezogen werden, die versucht haben,
die Unterdrückung des Falles zu unterstützen.
Die Nation, die diese Schandtat, ohne mit der
Wehr zu zögern, dem Staat von uns herüber
und Gedränge von ihr Gericht anfordern, die
draußen vor ihr, wenn auch oft harte, Pflicht
getan haben!

Bis hierher und nicht weiter!

Von einem Arbeiter wird der „Volksgeminn-

schafts-Korrespondenz“ geschrieben:
Dieses Wort möchte man so gerne jetzt dem
unerbittlichen Feinde, der eine Demütigung nach
der anderen unserem ganzen Volke zufügt, ent-
gegen rufen. Aber der feigste Feind und rachsü-
chtige Feind würde nur mit Hohn und Spott
antworten — und vielleicht nicht so ganz mit
Unrecht.

Denn so lange wir dastehen, daß es in unserem
Vaterlande Leute gibt, die unser gesamtes Volks-
leben in politischer, wirtschaftlicher, sittlicher und
moralischer Beziehung tödlich, ja tödlich tödlich
schädigen und unser Volk immer mehr dem
Abgrund zuführen, haben wir, rein menschlich be-
trachtet, kein Recht, vom Feinde Scho-
nung und Menschlichkeit zu fordern.

Immer und immer wieder muß man sehen,
wie die Unstabilitäten im Parlament und in
ihrer Presse uns als die einzig Schuldigen am
Weltkriege hinstellen, den Feind aber als den Ge-
rechten. Man muß sehen wie diese Leute die
Arbeiter mißhandeln und bedrücken, sie von einem
politischen Streik in den anderen treiben, um so
die Regierung zu zwingen.

Aber auch von der anderen Seite wird noch
vielfach versucht, den trafen Herrn-im-Gasse-Stand-
punkt aufrechtzuerhalten, die gerechtesten Forderungen
der Arbeiter abzuwehren, so daß auch die
vaterlandsliebende Arbeiterklasse gestoppt wird,
um leben zu können, von ihrem Rechte Gebrauch
zu machen und in den Streik zu treten — und
das zu einer Zeit, wo wir alle unsere Kräfte zur
Arbeit brauchen müssen.

Es ist ganz klar, daß ein solches Verhalten
dem Sozialismus mehr Ansehen zutreiben muß,
als es selbst die heftigste Propaganda der Anse-
hen Seiten selbst imstande wäre. Und nur, wenn
die Regierung auch hier einen energischen
„Bis hierher und nicht weiter!“ setzt, ist zu er-
warten, daß wir im Innern unseres Landes wieder
zu der so unerlässlich notwendigen Einheit ge-
langen, die auch unser politisches Leben im
Auslande widerherstellen muß.

Über auch unser wirtschaftliches An-
sehen ist beim Feinde gleich Null. Das zeigt
am besten der Stand unserer Baute im
Auslande. Das einzige, was unser Ansehen in
dieser Hinsicht haben könnte ist vermehrte
Arbeitslosigkeit. Aber diese wird ge-
mehrt durch das Schieber- und Wucherer-
tum. Die Ergebnisse unserer eigenen Arbeit
werden uns durch Wucherer und Schieber verweigert
oder ins Ausland verschoben, während das Volk,
besonders der Arbeiter, der diese Werte durch seine
Arbeit geschaffen hat, darben und entbehren muß.

Wenn das Volk sieht, wie selten Schieber und
Wucherer dem Staatstrichter zugeführt und dann
noch zu geradezu lächerlichen Strafen verurteilt
werden, verliert es nur zu leicht das Vertrauen
zu der Wirtschaftspolitik.

Auch hier ist es die höchste Zeit, daß Re-
gierung und Parlament Gehege schaffen, die auch
diese Parasiten am deutschen Volkstrichter wirk-
lich und ganz treffen, wie es schon so oft ver-
langt wurde.

Was von dem Schwinden unseres politischen
und wirtschaftlichen Ansehens im Auslande gilt,
gilt leider noch viel mehr von unserem sitt-
lichen und moralischen Ansehen im Aus-
lande. Während früher das deutsche Volk in seiner
größeren Mehrheit als ein in sittlicher und mora-
lischer Hinsicht auf höchster Stufe stehendes auch
im Auslande geachtet wurde, ist es jetzt so weit
gekommen, daß dieses Ansehen restlos ge-
schwunden ist. Ja, selbst Frankreich, jenes
Frankreich, das durch die Seichtheit seiner Moral
in der ganzen Welt bekannt war, dessen sittliche
und moralische Verwerflichkeit dazu geführt hat, daß
es als Volksganzes ein absterbendes Volk, und
zwar mit Recht, genannt wurde, darf sich heute ein-
rücken über die Verkommenheit unserer Moral.

Der französische Journalist Charles Bonaparte
schreibt in seinem Pariser Blatt:

„Das deutsche Volk ist ohne Moral,
ohne Jacht, Glauben und Gerechtigkeit. Es
ist ein Sterbender, der sich im Rote
wälzt.“

Durch diesen Satz ist ein Urteil über uns ge-
fällt worden, wie wirklich nie zuvor über ein
ganzes Volk. Dieses Urteil trifft uns so hart, weil
unser Volk, bis vor kurzem als ein sittlich an
höchster Stelle stehendes, überall geachtet wurde.

Da drängt sich unwillkürlich die Frage auf:
„Ist dieses Urteil berechtigt? Der Antwort, so schwer
wie auch jedem, der mit offenen Augen unser Volk
betrachtet, antworten mag, ist leider nur die: Wenn
dieses Urteil, das hier der Franzose Bonaparte über
unser ganzes Volk spricht, auch nicht für alle gilt,
bei einem Teile unseres Volkes trifft es leider
nur zu sehr das Richtige. Traurig, aber wahr:
Unser Volk ist ein sittlich herabendes.“

Woher ist dies gekommen? Mancherlei Gründe
sind da anzuführen. Da ist zunächst das Schwin-
den und Mißpachten der Religion. Ein
Volk ohne Religion ist wie ein Schiff in flutender
See, ohne Steuer. Beide sind unüberwindlich dem
Untergange geweiht.

Die Weltgeschichte gibt uns dafür den besten
Beleg an dem einst so starken Volke der Römer.
So lange die Römer in ihrem Glauben an fröhliche
und lohnende Götter und an ein Jenseits lebten,
waren sie ein Volk, das kulturell und sittlich hoch
stand. Als sie aber angingen, den Göttern Mam-
mon, Bacchus, Venus zu dienen, kam der
Verfall mit Riesenschritten.

Ein weiterer Grund ist das Schwinden der
Aktion vor jeder Autorität, das
Aufheben jeglicher Zensur für Theater,
Kino usw. Wildurschheiten sollen diese sein, sind
aber leider vielfach, Stätten der Unflätigkeit,
Schmerzerei und des sittlichen Schmutzes geworden.
Denn was in dieser Beziehung ein Teil der
Großstadttheater leistet, besonders in Berlin, gibt
dem Franzosen Ch. Bonaparte nur allzu viel Recht
zu seinem Urteil.

Wenn Deutschland wieder hochkommen soll,
muß es sittlich und moralisch hochgehen. Es muß
vor allem dafür gekämpft werden, daß die kom-
mende Generation auf einer in sittlicher und
moralischer Beziehung hohen Stufe steht.

Darum ist vor allem nötig, daß Regierung
und Parlament Gehege schaffen, die ein energisches
„Bis hierher, aber nicht weiter!“ dem Schmutz
in Wort und Tat setzen.

Namen, 17. Febr. (Verstorbene.) Die Abender von Zollpaketen nach dem Saargebiet besorgen häufig nicht die neuen Vorschriften über die Beigabe der von der Beigabungsbehörde geforderten Begleitpapiere (je eine Zollfahndungserklärung in deutscher und in französischer Sprache, Anmeldebchein für die Statistik des Warenverkehrs, Aufzählungserklärung und, wenn die zollfreie Einfuhr der Pakete in das Saargebiet beansprucht wird, auch Ursprungszeugnisse). Die Nichtbeachtung der Vorschriften kann die Zurückweisung der betreffenden Pakete, das Fehlen eines Ursprungszeugnisses, insbesondere die Forderung sehr hoher Zollgebühren seitens der Verwaltung des Saargebietes zur Folge haben.

(Der Reichstagskanzler im Ruhrrevier.) Der Reichstagskanzler fuhr Sonntag abend in Begleitung des Eisenbahnhauptleiters, des Arbeitsministers und des Unterrichtssekretärs Albert in das Ruhrrevier zur Verhandlung über die Erhöhung der Kohlenproduktion.

Mit den Verordnungen über die Wohnungsbefehlsgnagme und Mietshöchstpreise beschäftigten sich erneut die preussischen Hausbesitzervereine auf ihrer Tagung der vergangenen Woche. Der Vorsitzende, Justizrat Baumert, hielt an der Auffassung fest, daß alle Verordnungen über die Wohnungsbeschlagnahme rechtsungültig seien und war der Ansicht, daß das von den Hausbesitzern angeregte Kammergericht die Verordnungen beseitigen werde.

Die Grippe grassirt in der ganzen westlichen Umgebung, so auch in Kamen, in bedrohlichem Umfange. Zahlreiche Personen liegen schwer erkrankt darnieder und viele Todesfälle sind aus diese heilmühselige Krankheit zu beschreiben. Die geringe Widerstandsfähigkeit, die ihren Grund in der schlechten Ernährung hat, spielt hier neben der wechselnden Witterung eine verhängnisvolle Rolle. In vielen Familien liegen sämtliche Angehörigen darnieder. Man soll die Kranke nicht auf die linke Schulter nehmen, allzu leicht treten Rückfälle ein, die oft viel schlimmere Wirkung ausüben. So wurde in den letzten Tagen ein hiesiger Bürger ein Opfer der Grippe, bei dem die Krankheit anscheinend schon Abschied genommen. Man muß immer beachten, daß die Grippe sehr ansteckend ist; sie wird vor allem übertragen durch Anhaften, Niesen und unmittelbare Verührung. Auch aus anderen Theilen des Reiches und unserer Heimatprovinz liegen zahlreiche Meldungen über das Ausbreiten der Krankheit vor. Aus Berlin wird berichtet, daß die Abtheilung des Telegraphenbureau's gegenwärtig unter den beim Haupttelegraphenamt eingetragenen Massenerkrankungen des Jahres 1890 an Grippe (650 Fälle) besonders

2. Werne, 17. Febr. Vor der Strafkammer
Männer ließ seine ganze Familie auf
Anlagebank wegen der Diebstähle, die
Herbst vorigen Jahres in Werne a. d. Rh.
verübt wurden. Unter anderem wurden 10
Bäuerlichen Bezugs- und Waschenossen,
3½ Rentner Roggen und Weizen, ferner der
Kaufmann Stentrup-Werne für 1
bis 17000 Mark Waren gestohlen.
Diese Diebstähle werden den Gebrüdern Be-
leuten Johann, Paul und Josef W-
derla zur Last gelegt. Ferner ist an ihm
betheiligt Franz Widenla, der aber,
der Verhaftung seinerzeit Widerstand leistend
erschossen wurde, dessen Ehefrau, nebst
Frau Josef Widenla und die Schw-
gerin des Gebrüden, Frau Jeschla.
Strafkammer verurtheilte Johann und
Widenla zu je 2 Jahren Gefängniß.
Die Frau des erschossenen Franz Widenla
wie die Frau Jeschla, bei denen eine größ-
Menge Waren gefunden wurde, wurden zu
2 Wochen Gefängniß verurtheilt.
Abrigen Angeklagten wurden freigesprochen.

* Bienen, 17. Febr. Altkanzler-
gen in der Nacht zum Freitag vergangener
Woche noch Nachschließen der Alire in
hiesige Mithelstraße ein und berühten
alkernen Tabakatel, in dem sie wahrgeheißt
größere Schätze vermuteten, aus dem Hoch-
auf demselben einen

X Söwe, 17. Februar. Ein schwerer Einbruchdiebstahl wurde in der Nacht vom Freitag zu Samstag in dem Konsumverein „Eintracht“ in der Schildstraße hierseits verübt. Die Spitzbuben haben zuerst versucht, durch den Haupteingang in das Innere des Lokals zu gelangen, was aber durch den starken Türverschluß vereitelt wurde. Hierauf sind sie durch die Toreinfahrt von der Seite aus in das Geschäft eingedrungen, indem sie einen Fensterhaken zertrümmerten und von innen die Tür geöffnet haben. In dem Ladenraum haben die Spitzbuben arg gehaust und alles durcheinandergewürfelt. Nach oberflächlicher Schätzung sind folgende Sachen gestohlen worden: Circa 1/2 Zentner Zucker, Tabak, 8 Garren mehrere Brote, eine kleinere Menge Schmalz, verschiedene Flaschen Wein, Kerzen, einige Duzend Schuirmen und sonstiges mehr, so wie familiäre Brot- und Lebensmittelmarken. Der Wert der gestohlenen Gegenstände beläuft sich auf mehrere tausend Mark. Bei dem Einbruch in der Nacht herrschenden starken Sturm waren es den Dieben leicht gemacht, ihr flüchtiges Sündwerk ungestört auszuführen. — Wie uns noch mitgeteilt wird, wurden bereits 5 Personen wegen Einbruchdiebstahls in den Geschäftsräumen der Konsumgenossenschaft „Eintracht“ Schildstraße Nr. 6. festgenommen.

Barop, 18. Febr. (Motoren-Geschäft)
Der Schöpfer Fritz Ritzke aus Barop hatte früher
bei dem Fabrikanten Ludwig Fobus gearbeitet.
Er kannte die Fabrikanlage. Mit dem Arbeiter
Heinrich Gontum von Barop fasste er die
Plan, einen Motor zu stehlen, der in einer
Breterkammer untergebracht war. Den Vor-
wortsführer Johann Sehlad und dessen Bruder
der Hermann Walter Sehlad von Sonbrun-
nen ließen sie sich als Mitfahrer zu sichern. In der
Nacht zum 28. November 1919 wurde der Motor
stahl ausgeführt, den Motor kassierte man in Die-
rums Wohnung. Am nächsten Tage verkaufte
Ritzke und Gontum ihn in Brünninghausen. Wa-
ter führte Gontum mit zwei Unbekannten am
12. November einen Einbruch bei dem Kaufman-
n Emil Sonnemann in Brünninghausen aus. Sie be-
nahmen ihnen 4 Autodecken und Schlüßel in der
Gasse. Die Diebe wurden gefangen.

bruch der Generalstreiks.) Der seit dem 1. Februar durchgeführte Generalstreik ist beendigt worden. Die freie Zeitschriftenleitung läßt sich auf und überlag die Zeitschriften Gewerkschaften. Als nicht zur Stahlbranche zählenden Arbeitergruppen brachte die Sympathiestreik auf und nahm heute die Arbeit wieder auf. Die Firmen auch die seit acht Tagen nicht erschienen Zeitungen wieder drucken. In der Stahlbranche wird weiter gestreikt. — Die Bedingungen, welche die Arbeitgeber für die Verhandlungen zur Beilegung des Streiks gestellt hatten, waren u. a. folgende: Grundförmige Festlegung der 48 Stundenwoche (bisher 42), Festlegung von Mindest- und Höchstlöhnen, Festsetzung der Kraft bei irgendwelchen tariflichen Vereinbarungen, Pflicht zur Arbeitskraft. Alle Arbeiter müssen auf ihre bisherigen Arbeitsstellen zurückkehren, die Streikende werden nicht bezahlt und auf die Ferien angerechnet.

** M. Gladbach, 16. Febr. (Die Erbit-
tung gegen die ausländischen Händler.)
Der Dülmener „Wacht“ berichtet ein Augenzeugen-
über folgenden eigenartigen Weg, der „Eisen-
bahn“ gegen den deutschen Ausverkauf.“
Einem Eisenbahnzug nach Holland, der, in
die Länge der Grenzstrecken, mit ausländischen
Militärs und Gensdarmen besetzt war, zog

Heimkehrer und Wiederaufbau

Sehntausende sind es nun schon, hinter denen es jetzt wie ein schwerer blauer Traum verfluten will: das jahrelange Leben hinter dem französischen Stacheldraht, das nervenzerstörende Einzel- als Lagerlebens mit dem abwechselungslosen Trost der erzwungenen Stadnarbeit unter der Luftsticht zwölfer und halbtägiger der schwärzer und härter und nachlässiger treuer Franzosen.

Sehntausende, die in diesen letzten beiden Wochen zum ersten Male wieder nach langen Jahren den Fuß wieder auf heimischen Boden gesetzt haben. Heimliche, vertraute Worte gehört haben auch aus anderem Munde wieder als aus dem der starmenden unendlichen Lebensjahre. Und vielfach — trotz der Not, trotz des Elends, in denen sie das alte nie vergessene in Leid und Verbarmtheit so sehr erlebte Vaterland wiedersehen müssen — wie ein Dankgebet aus endlich von schwerem Druck befreiter Brust es entvorlingen lassen:

Dahe! — doch wieder daheim!
Wo! vielen wird dieses anfängliche Gefühl
endlichen Glückes zum Quell neuer Gesens-
qualen werden, wenn sie erst erkennen müssen,
in welchem Zustande der böhlichen Niedrig-
begehrtheit ihr Vaterland, ihr Volk sich heute
befindet. Den meisten aber — so muß gehofft
werden — soll dieses erste Glückesgefühl des
Heimathrens die Kraft auf den Weg mitgeben,
auf dem sie uns, ihr gerettetes, in den Staub
geworfenes Volk nun fortan begleiten sollen, um
das gemeinsame Vaterland mit vereinten Kräften
wieder zur Höhe emporzuführen.
Es muß ausgeprochen werden: ein Selbst-
weg, ein Weg jahrebelangender Klärungs-
arbeit, auf dem unter heimathtreuen Brüdern
uns treten. An dieser Aufgabe ist nicht zu rütteln,
oder zu deuteln. Und unsere im höchsten
Grade gesunkenen, im trügerischen Schwärzen
Leibes uns weit überlegen Brüder werden
auch das verstehen lernen.

Mehr: Je sollen und werden uns zu thun,
unser Doss leichter zu tragen. Der freudige,
wasmherzige Emphasa, der ihnen überall in
Stadt und Land besetzt wird, hat seine Zeit in
Gründe vielseitig schon viel mehr in der Zeit uns
nung, dieser Erwartung. Wohl! Waschen Freund-
selbst nicht sein mag.
Geschichte und familiäre Wünsche in jeden Pa-
da, das nicht unerheblich mit, und in sehr hohen
Wage schließte auch die reime, von jedem be-
nennung und Gedankens feine freudige Genatung;
ne endlich, und in jeder in unserer Mitte be-
griffen zu dürfen. Die Schwestern, Hirtens ge-
zeiten haben um ihr Volk und Vaterland, als
tend eines von uns; und der christliche Basen
mit allem, was in unfern — heute nur zu ge-
nennung, Kräften steht, ihnen zu vergelten. An
ihnen gut zu werden, was thranstlich Siegen
haben und beseitigtes Elanbalentum in
diesen letzten Jahren ihnen Uebes und Bittene
angehen haben.

Es wurde schon gesagt: unsere Kräfte und Mittel zu solcher Wiedergutmachung sind sehr gering. Und in der That kann und werden uns von solchen Heimkehrern denn auch mehr des Guten kommen, als wir ihnen je antun können — selbst unter Rücksicht auf die nur möglichen Mittel persönlicher und öffentlicher Fürsorge.

Es ist aber auch gar keine materielle

und mag so von der hier die Frage: was denn hoch unsere Heimathler nach jahre langer fast äuss-
licher Mangelhaftigkeit von aller überlieferten
materiellen Belangen der Heimat heute die
Merkmale der Völkern zu nennen. Hilft er
tugendreicher von uns, um seinen kühnen Wun-
sch sei die Antwort kurz dahin zusammenzufassen:
zweierlei, dessen der größte Teil unserer
Wollte in mir zu hohem Maße entbehrt; die in ha-
ben unsere Heimathler mitbringen: die in ha-
ter, bitterer Schule erkennen Fähigkeit der
Ertragen schwersten Gende sei es gleich
in verfeinert, schmerzvollender Anwesenheit
— aber eben doch in Fleissigkeit; und die
welche Fähigkeit des unermüdeten
hoffens, daß es einmal doch sich zum
Guten wenden müsse!

Diese beiden Fähigkeiten aber sind es, die
— es wurde schon gesagt — weichen Volk
freieren bei uns in ebenso hohen Maße vor-
abschauen, wie sie gerade für uns und unsere Be-
das bringendste Erfordernis für jeden einzelnen
darstellen.

In eu' wiſſe Dede hat uns theil
materiell der mit dem Verſt. des krieges Han-
in Hand gehende Zuſammenbruch unſer ganzes
Volls. eben geſchit — wie unſere Gefangen-
ſeit ſich die Bedröckten und Bedrückten Worten be-
frantreichs Bagnen einſt ihren ſchloſſen
Nennen wir von ihnen das Wiſſenſtück, ſel-
beniſche — gleichwie, ob auch ähnlicherſe
— Ertragen und Ausſtanden in Schreiben
Häſſen; und können wir das unentbehrliche, ſi-
berzogene Goffen auf einſichtiges Wiſſen em-
kommen —, daß es ſich mit wahrer und über-
zeugter Hingabe vom ganzen Volke zu eige-
genommen, ſchließlich von ſelbſt in Laten un-
ſe, zu denen uns ja immerhin noch we-
mehr Spielraum gegeben iſt, als es einſt be-
unſerer angeſenen Brüdern der Fall war.

Dann wird das Geld, dann wird die No-
die sie erndtet durch Jahre und Jahre, denn
eine goldene Frucht tragen; und unsere Heim-
kehrer werden so zu tätigen Mitwirkenden
den werden zunächst am sittlichen und ma-
ratischen Wiederaufbau unsere
Volksebens, aus dem der materielle wirt-
schaftliche sich dann notwendig von selbst er-
heben muß.

Die Schlafkrankheit im Saargebiet
(II) Saarbrücken, 16. Febr. Nachdem in der Bevölkerung die Annahme verbreitet worden ist, daß es bei den zahlreichen Fällen von Schlafkrankheit im Saargebiet sich um die Uebertragung der Schlafkrankheit durch Anusalkosien handelt, macht die Militärverwaltung bekannt, daß nicht die in den heißen Ländern verbreitete Schlafkrankheit in Betracht kommt, sondern eine parasitäre Gehirnzentralen-Entzündung. Von 17 Kranken, die bisher in das Krankenhaus Sulzbach eingeliefert wurden, sind 9 gestorben.

(W) Newyork, 16. Febr. Die Eisenbahnen
rohen wieder mit einem Streik. Man glaubt,
aß sie einem Vergleich zugänglich sind.
**Die Wahrheit über Wilsons
Krankheit.**

— Verhaftung eines langgejuchten Raub-
mörders. In Würzburg wurde am 2. Nov.
Jz. ein 32 Jahre alter Greis von zwei
Männern ermordet und beraubt. Sie drangen
einstaffam in seine Wohnung, festelten ihn und
plünderten ihn so lange, bis er tot war. Dann
raubten sie ungefähr 4000 Mark und ergriffen
die Flucht. Bald darauf gelang es, einen der
Täter, einen Wegger Karl Fries, in Würzburg
aufzunehmen. Als sein Spiegelbild wurde ein
schwarzer Karl Grimm festgesetzt, der jedoch
unbetroffen beschunden war. Jetzt ergaben die
Ermittlungen, daß er sich in Berlin aufhalten
soll. Als er Donnerstag auf einem Postamt
im Südwesten der Stadt erschien, um dort eine
postlagernde Sendung abzuholen, wurde er
festgenommen. Seit Dezember vorigen Jahres
gehörte er als Führer der 1. Kompanie des
Freikorps Garde-Schützen in Wandorf bei
Pöffen an. Grimm, der geküßigt ist, wurde
nach Würzburg gebracht.

Ein Valutagewinn. Von der deutsch-schweizerischen Grenze wird der „Frankf. Ztg.“ folgender Bericht zugeht, das die ganze Kammergerichtsinstanz in der Valutabewertung so recht interessiert. Ein badischer Grenzbesitzer, der 1911 wegen Schmutzgeigs von der schweizerischen Grenze polizeilich verhaftet worden war, wurde nachträglich wegen einer Kaution von 5000 Franc auf freies Geißei gesetzt. Für 5000 Franc zahlte er damals 7500 Mark. Die Angelegenheit zog sich in die Länge und endete vor kurzem mit der Verurteilung des Angeklagten zu 3000 Franc Geldstrafe, wozu noch 300 Franc Gerichtskosten hinzukommen. Der Verurteilte erhielt demnach in einigen Tagen den Restbetrag seiner Kaution von 1700 Francs ausbezahlt, für die er auf der Reise mehr als 24 000 Mark einbrachte. Der Kaution betrug demnach 16 500 Mark. Drei Tage später hätte er noch wesentlich mehr eingebracht.

Kamen, 17. Febr. Die Kamenener Festscheie treten am heutigen Dienstag wieder mit einem neuen Schläger aus dem Indianerleben vor die Öffentlichkeit. Der fünfaktige Festscheitel „Indianer“ oder „Der Gluck der Natur“, spielt in den Urwäldern und Klüften. Außerdem bringt das neue Programm viel d. Sehenswerten. Wir weisen auf die Anzeige in heutiger Nummer hin.

Blattenberg, 17. Febr. (Gefangenschafts-)
Einen großartigen Gefangenschaftspreis veranstaltete
am 13. Juni d. J. der Blattenberger Männer-
Gefangensverein, bei dem die größte Zugkraft d.
im höchsten Ehrenringen neben einem Stadt-
Freiherren- und zwei Vereinspreisen als höchst
nabsteigend angelegter Preispreis von 1914 hab-
diente. Dieser Gefangenschaftspreis sollte bereit
im August 1914 aus Anlaß des 50jährigen Ge-
stehens obigen Vereins stattfinden, jedoch wurde
hinfür die Kriegsausbruch die Veranstaltung
Kunneher wird es sich der Verein angelegt
sein lassen, im Sinne seines Wapenspruchs „mit
Freud und Geld zum End bereit“ den Wett-
preis auf einer alle teilnehmenden Vereine be-
friedigenden Basis zum Austrag zu bringen.
Das Massenfesten bietet gute Vorteile und
die für das Ehren- sowie Hauptehrenpreisfest
bestimmten Kunstgegenstände waren schon in
den Wettpreis 1914 angeschafft und heißen ein-
selben, das alle noch Friedenswaren, heute ein-
ganz enormen Wert. Die Einladungen bez.
Wettpreisbedingungen kamen diese Tage zum
Vorschein und wiesen sich alle interessierten
Vereine diese anfordern. — Der Delegierte
tag findet infolge der herrschenden Sonntag-
verkehrshindernissen bereits am Samstag,
den 6. März, nachmittags 4 Uhr, statt.

Co. Gemeinde Namen.
Mittwoch, 18. Februar, abends 8 U.
Bibelabend im Saale an der Lutherstraße
Pastor Gieseling.

Alle Hausbesitzer bezw. ihre Stellvertreter haben jede Wohnung innerhalb 3 Tagen, nachdem sie gefündigt ist oder feststeht, daß aus einem sonstigen Grunde zu einem bestimmten Termine von dem bisherigen Wohnungsinhaber verlassen wird, dem Wohnungsamte anzuzeigen.

Bis am 15. Juli 1920 hat der Wohnungsberechtigte über die Wohnräume von je nach bezeichneter Art erst verfügen, nachdem der Magistrat erklärt hat, daß er ein Wohnungsfugedn gemäß § 4 der Wohnungsmangelverordnung für die Wohnung dem Vermieter nicht zuweisen will oder eine Woche erfolgter Anzeige verstrichen ist, ohne daß der Magistrat sich erklärt hat. Dieser Vorbehalt gegenüber abgeloßene Mietverträge sind rechtswidrig. Vermieter, die dieser Vorfrist zuwiderhandeln, unterliegen der im § 10 der Wohnungsmangelverordnung festgesetzten Strafe. Vermieter von Wohn- und Geschäftsräumen, Sälen, Räumen und Verstellten können ein Mietvertrag sowohl mit neuen Mietern als auch mit alten, soweit mit diesen eine Preisvereinbarung vereinbart wird, rechtswirksam nur mit Zustimmung des Magistrats (Wohnungsnachweise) eingehen. Die Zustimmung kann nur aus bestimmten Gründen verweigert werden, welche in den Bestimmungen des Mietvertrages liegen, nicht aus dem Grunde, um den Bezug zu verhindern. Die Gründe der Verweigerung der Zustimmung sind den Parteien mitzuteilen. Im Falle der Verweigerung der Zustimmung ist die Verweigerung als das Mietverhältnis am bündigen einer Wohnung aufzuheben.

Namen, den 16. Februar 1920.
gez.: Dr. Wiesner, Bürgermeister



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute früh 8 Uhr meinen lieben, treusorgenden Mann, unsern guten, unvergesslichen Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, den

Metzgermeister

Gustav Kemmer

nach kurzem, schwerem Leiden im 47. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Um stilles Beileid bitten:

Frau G. Kemmer
Rika geb. Zwiheff
Marie Döllemeier
Frieda Kemmer
Willy Döllemeier
Richard Ebbinghaus.

Kamen, Unna, Overberge, Holzwickede und Dortmund, den 16. Februar 1920.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 19. Februar, nachmittags 4 Uhr, vom Trauerhause, Kamenstraße 25a, aus statt. Hausandacht eine halbe Stunde vorher.

614



Es ist bestimmt in Gottes Rat, dass man vom Liebsten, was man hat, muss scheiden.

Heute morgen 11 1/2 Uhr starb nach kurzem, schwerem Leiden unser liebes Töchterchen, Schwesterchen und Cousinchen

Herta

im zarten Alter von 12 Jahren und 10 Monaten.

Dieses zeigt mit der Bitte um stille Teilnahme an:

Familie Wilhelm Koker.

Oberaden, den 15. Februar 1920.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 18. Februar, nachmittags 3 Uhr, vom Sterbehause, um 4 Uhr in Methler statt. Sollte jemand aus Versehen keine besondere Nachricht erhalten, so diene diese als solche.

608

Sigung des Wirtschaftsausschusses
Mittwoch nachm. 4 Uhr bei Berghelm.

Feld- und Gartensamereien
empfiehlt

W. Nielinger, Oberaden.

Die auf Rottler, Grassamen und Kunfelfamen reflektieren, wollen sich bei mir melden.

Tücht. Arbeiter
für Herstellung von Zementwaren werden sofort eingestellt.

Biegelei Kruse,
Oberberge.

Feldstecher

Präzision gut erhalten, zu kaufen gesucht. 620 Angebote mit Preis u. Marke beifügen die Kamener Zeitung, unter Nr. 620.

Häuser
Wir suchen überall verlässliche mit u. ohne Gehalt - Villen, Fabrikten, Kote u. Landstellen - zwecks Unterbreitung an vorgemerzte Käufer. Verschickung kostenlos. 610 C. H. Hülsen & Co., Hannover.

Zum 1. März oder später ein

Junge
für Landwirtschaft gesucht. 584 Menze, Kamen.

Beamter sucht zum 1. oder 15. März eine

Haushälterin
Schriftl. Angaben u. Nr. 615 an die Geschäftsstelle der Kamener Zeitung.

Für besseren Haushalt nach auswärts

1 Erst- und 1 Zweitmädchen
für sofort gesucht.

Näheres 541 Weststraße 7.

Handwerker sucht möbl. Zimmer

mit Pension. Offerten unter Nr. 621 an die Geschäftsstelle der Kamener Zeitung.

Krieger- und Landwehr-Verein Kamen.

Zur Beerdigung des Kameraden

Gustav Kemmer

treten die Mitglieder am Donnerstag, den 19. Februar, nachmittags 1/2 4 Uhr, im Vereinslokal an.

Zahlreiche Beteiligung erwartet.

Der Vorstand.

Für Schneider u. Private!
Grosse Auswahl in

Anzug- und Hosenstoffen

Keine Kriegsware! Gute, reißwollene Qualitäten! Moderne Farben, zu vortheilhaften Preisen. 619

Etagengeschäft

Rosenbaum,
Massenerstr. 6, III. Etg.

Im Hause Emil Marcus, Privateingang. 1 Minute von der Endstation der elektr. Bahn Unna-Kamen. Fernruf 676.

Kein Laden. Kein Laden.

Suche zum 1. April Mädchen

von 14 bis 17 Jahren. 607 W a f t, Rottum.

1 Nähmaschine
(Dunbschiff)

2 geiche Betten
1 Federbett
1 1/2 fchl.

zu verkaufen. 617 Zu erst. in der Geschäfts-

Karbid
angekommen. 540

Karl Müller,
Kamen.

Die Beleidigung,
die ich gegen Frau

Schmelzer ausgesprochen habe, u. h. ne ich für unwahr zurück.

Geinr. Bäck.

Kamener Lichtspiele
Weststraße 20.

Von Dienstag bis Freitag der gewaltigste aller Wildwest-Schlager!

Indianer

Von Original-Indianer-Karawanen mit den verwegenen Cowboys-Kniffen vorgeführt. Hochinteressant u. spannend von Anfang bis zum Ende.

Original Wild-West! Hochaktuelle Sensationen. Gewaltige Verfolgungsjahren durch indische Wälder und Klüfte! 5 Akte! 5 Akte!

Der Fluch der Kultur

Als 2. Schlager bringen wir das herrliche Drama:

„Der Schwur“

mit Bruno Kastner, genannt der Liebling der Frauenwelt, der intelligenteste und beliebteste Film-Schauspieler Deutschlands.

Zur gefälligen Beachtung für unsere hiesigen Freunde und Gönner!

Durch gewaltige Abschlüsse haben wir uns in die Lage versetzt, mit jedem Großunternehmen konkurrenzfähig zu bleiben, so erwarten wir die Aufführungsrechte für folgende Filme:

Die Herrin der Welt | Die Vampire
8 Teile, 42 Akte. 6 Teile, 31 Akte.

Maskamor
6 Teile, 31 Akte.

Prinz Rudolf, Leben- und Höfen-Fahrten, 6 Abteilungen. — Jüder, 6 Teile, 31 Akte. — Falkenauge, Wild-West. — Suggestion, Detektiv. — Dämon der Welt, 1., 2. und 3. Teil. — Appachenrache. — Tropenblut. — Der Tempelräuber. — Panopta, 1., 2. und 3. Teil. — Die Lieblingsfrau des Maharadscha, 1. und 2. Teil (auf Wunsch der Kamener Damenwelt).

Hannemann, ach Hannemann | Wer nicht in der Jugend küßt

Große Ausstattung-Operette. 5 Sänger und Sängerinnen. Große Ausstattung-Operette. 5 Sänger und Sängerinnen.

sowie sämtliche Filme der bedeutendsten Schauspieler des In- und Auslandes. Sämtliche Filme werden im Laufe der Saison zur Aufführung gelangen und erhöht es sich vollständig, die teuren Reisen nach auswärts zu machen.

Indem wir um gefälliges Wohlwollen bitten, zeichnet

612

Hochachtungsvoll **Kamener Lichtspiele.**

M. G. B. „Auguste Viktoria“

Auf vielseitigen Wunsch

2. Bunter Abend

am 22. Februar im Schützenhof (Reinhard)

durch Gesang, Solo-Vorträge, Theater und Ball!

Programm:

1. Treuer Tod v. G. H. Mann
2. Duro-Wellen v. J. J. J. Männerchor
3. Liebesfeier Tenor-Solo (Fr. Burgdorf) v. Weingärtner
4. Lenz Bariton-Solo (Rudolf Walter) v. Hildach
5. Vom Raichen v. Math. Neumann
6. Das Fräulein an der Himmelstür v. Schaffer Männerchor
7. Vorsatz Tenor-Solo (Fr. Burgdorf) v. Ed. Lassen
8. Blick auf zu den Sternen Bariton-Solo (Rud. Walter) v. Carles Ehsen
9. Theater:

„Am Brunnen vor dem Tore“
Liederspiel in 1 Akt von G. Richter. 616

:-: Nachdem großer Ball! :-:

Geimgelehrte Kriegsgefangene werden freundlichst eingeladen bei freien Eintritt. — Kassenöffnung 3 Uhr. — Anfang 4 Uhr. Preise im Vorverkauf 2.— Mark, an der Kasse 2.50 Mark. Vorverkaufstarten sind zu haben bei den Mitgliedern und bei W. Reinhard (Schützenhof). — Kinder haben keinen Zutritt.

Es ladet freundlichst ein

Der Vorstand.